№ 108. 1866. **Berliner** 14. Jahrgang.

Gerichts Zeitung.

Das Gesetz unsre Waffe,
Gerechtigkeit unser Ziel.

Zeitschrift
für
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur:
B. Hesse in Berlin.

Sonnabend, den 15. September.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.
Im deutschen Postverein . . . . 26 „
In Berlin auch monatlich . . . 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergespaltene Petitzeile 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Linden-Straße 81.

Im Interesse der geehrten auswärtigen Leser dieser Zeitung bitten wir, das Abonnement auf dieselbe für das nächste Quartal (October bis December 1866, Preis 22½ Sgr., im deutschen Postverein 26 Sgr.) möglichst bis zum 20. d. M. bei den resp. Postämtern erneuern zu wollen, damit jede Unterbrechung in der ferneren Lieferung vermieden werden kann.

Hier in Berlin abonnirt man — **monatlich** mit 7½ **Sgr., vierteljährlich** 22½ **Sgr.** — bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren und in der unterzeichneten Expedition.

Außer dem regelmäßig fortlaufenden, in piquanten Romanen und Novellen der beliebtesten Beletristiker bestehenden Feuilleton, welches durch eine am 1. October beginnende, äußerst spannende Novelle: **„Die Sonne bringt es an den Tag“** von Dr. Fr. Friedrich eine der interessantesten Bereicherungen erfährt, werden wir für die beletristische Unterhaltung der Leser auch ferner noch durch kleinere zeitgemäße Erzählungen, Sittenschilderungen, Lebensbilder ꝛc. sorgen, welche in den wieder regelmäßig erscheinenden Beilagen zur Sonnabends-Nummer enthalten sein werden.

Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung (Gustav Behrend)
81. Linden-Straße 81.

Schwurgericht.

1. Ein größerer Diebstahls- und Hehlerei-Prozeß ward in den letzten beiden Tagen gegen eine sehr berüchtigte Gesellschaft von Verbrechern, bestehend aus

1) dem Cigarrenmacher Wilhelm Emil Arlt,
2) dem Handelsmann Friedr. Wilh. Adolph Gabrein,
3) dem Cigarrenmacher Ludw. Aug. Ferdin. Gabrein,
4) der verehelichten Johanne Charlotte Clara Gabrein, geborenen Sasse,
5) dem Theaterfriseur Carl Heinrich Eduard Wink,
6) dem Laufburschen Oscar Richard Gabrein

verhandelt. Sämmtliche Angeklagte sind mit alleiniger Ausnahme des unter 6 genannten, erst vierzehn Jahre alten Laufburschen, vielbestrafte Personen. Es handelt sich jetzt um eine ganze Reihe zum Theil sehr erheblicher Diebstähle, welche in den ersten drei Monaten des laufenden Jahres verübt worden sind. — Am Nachmittage des 27. Februar d. J. verließ der Rentier Schulz seine in dem Hause Puttkammerstraße 15 belegene Parterrewohnung und verschloß diese fest. Abends gegen sieben Uhr mit seiner Frau zurückkehrend, bemerkte er den Angeklagten Arlt in der geöffneten Doppelthür stehend, welche zu einem seiner Zimmer führte. Als derselbe der Schulze'schen Eheleute ansichtig wurde, warf er diese Doppelthür schleunigst wieder in's Schloß, wandte sich um, schleuderte die Frau Schulz zu Boden und ergriff die Flucht, ward jedoch in der Wilhelmsstraße ergriffen und zur Haft gebracht. Man fand mehrere Bunde Nachschlüssel und Dietriche bei ihm. Gestohlen war aus der Schulz'schen Wohnung noch Nichts. Arlt war augenscheinlich in dem Momente gestört worden, als er eben die Thür geöffnet hatte. — Am Abende des 9. März ward ferner ein Einbruch in den Laden eines Bettfederhändlers an der Spandauer Brücke verübt. Ein daselbst stationirter Privatwächter sah gegen halb zwölf Uhr zwei Männer mit Bündeln unter dem Arm heraustreten und verfolgte diese, vermochte aber nicht, sie einzuholen. Im Innern fand man ein Spinde und eine Kiste erbrochen und mehrere Stücke Bett-Drillich und Inlettzeug entwendet. Die Diebe hatten es offenbar auf eine Cassette mit siebenhundert Thalern Geld abgesehen gehabt, die der Federhändler unter Betten versteckt in einer Ecke des Waarenlagers aufzuheben pflegte, die er aber zwei Tage vor dem Einbruche in seine Wohnung hatte wegschaffen lassen; denn an der Stelle, wo die Cassette gestanden hatte, waren die Betten von den Dieben durcheinandergeworfen und gewühlt. Arlt, der am 1. März aus der Untersuchungshaft entsprungen war, und Gabrein sind der gemeinsamen Verübung dieses Diebstahls beschuldigt, während die Frau Gabrein, sich der Hehlerei in Beziehung auf denselben schuldig gemacht haben soll. Bei den Gabrain'schen Eheleuten sind mehrere Stücke des gestohlenen Bettzeuges gefunden worden. — Der Kaufmann Hammer bewohnte im April d. J. in der Karlsstraße 33 an der Ecke der Albrechtsstraße ein in der Bel-Etage belegenes Zimmer. Während er sich am 8. April Nachmittags nur auf zwei Stunden entfernt hatte, war sowohl dieses Zimmer als auch ein in demselben stehendes Cylinderbureau erbrochen worden. Aus Letzterem waren 15 Stück Stammactien der Bergisch-Märkischen Eisenbahn à 100 Thaler nebst Dividendenscheinen, 2 Stück Stammactien der Niederschlesisch-Märkischen Zweigbahn à 100 Thaler nebst Dividendenscheinen und 150 Thaler baares Geld gestohlen. Arlt und die Gebrüder Wilhelm und August Gabrein sind der Verübung auch dieses Diebstahls und die verehelichte Clara Gabrein der darauf bezüglichen Hehlerei angeklagt. Bei einer Haussuchung, die in der Wohnung der Gabreins gehalten wurde, fand die Polizei in einem eisernen Ofen unter Coaks versteckt ein dem Hammer mitgestohlenes Portemonnaie, in dem sich eine Visitenkarte mit seinem Namen befand. Noch am Abende desselben Tages gelang es der Criminal-Polizei, in dem Engelhardt'schen Restaurations-Locale in der Lindenstraße Arlt und August Gabrein zu verhaften. Arlt ließ sich sofort ruhig die Fesseln anlegen. Gabrein dagegen hatte sich in der ersten Bestürzung zwar auch die rechte Hand schließen lassen, machte dann aber einen Fluchtversuch und griff, während der Schutzmann Bethge ihn am Kragen festzuhalten suchte, mit der freigebliebenen linken Hand wiederholt nach seiner Rocktasche und warf eine Rolle blaues Papier weg, in der 12 der dem Hammer gestohlenen Actien gefunden wurden. — Endlich ist auch bei der Gabrein'schen Haussuchung noch eine große Quantität Band und schwarze Nähseide in Beschlag genommen worden, die der 14jährige Oskar Gabrein dem Kaufmann Franckenstein, während er als Laufbursche in dessen Dienst stand, entwendet haben soll. — Was schließlich den Theaterfriseur Wink betrifft, so ist dieser angeklagt, dem Arlt einen Reisepaß, welchen er nach dessen Entspringen aus der Untersuchungshaft beim Polizei-Präsidio für sich extrahirt hatte, überlassen zu haben, um ihm die Flucht zu erleichtern. In dieser Handlungsweise liegt eine strafbare Begünstigung des Arlt'schen Diebstahls. Das Urtheil lautete gegen Arlt auf zehn Jahre, gegen den Handelsmann Gabrein auf sechs Jahre, gegen den Cigarrenmacher Gabrein auf fünf Jahre, gegen die Frau Gabrein auf vier Jahre Zuchthaus, gegen Wink nur auf ein Monat Gefängniß. Der Laufbursche Gabrain ward freigesprochen.

2. Der Gärtner Thürling hatte im Pupillen-Depositorium ein Vermögen von 250 Thalern liegen. Da er indessen eine gegen ihn erkannte mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, so war jenes Vermögen durch die Kosten der Untersuchung und Haft vollständig absorbirt worden, was ihm vom Gericht in Straußberg, das die Vormundschaft über ihn führte, auch schriftlich mitgetheilt wurde. Diese Mittheilung war dem Thürling natürlich sehr fatal und er suchte den unerwarteten Ausfall nun dadurch auszugleichen, daß er mit der Unterschrift des Straußberger Gerichts eine Verfügung des Inhalts fälschte, daß sein Vermögen ihm nächstens ausgeantwortet werden sollte. Mit Hülfe dieses Falsificats hat er demnächst mehrere Betrügereien verübt, die thatbeständlich ebensowenig von Interesse sind, als ein Diebstahl, dessen er neben der beschriebenen Fälschung noch in Gemeinschaft mit einem Arbeiter Marckwardt angeklagt war. Er ist zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Den Mitangeklagten Marckwardt trafen 9 Monate Gefängniß.

Vierte Deputation.

1. In der gestrigen Sitzung ereignete sich folgendes Curiosum: Ein zehnjähriger Knabe war angeklagt und ward Behufs Verhandlung seines Prozesses aufgerufen. Er war nicht erschienen und es ward in Folge dessen erörtert, ob in contumaciam gegen ihn zu verfahren sei. Dieses Verfahren ist bekanntlich gesetzlich nur dann berechtigt, wenn nachgewiesen wird, daß die zum Audienz-Termine erlassene Vorladung dem Angeklagten auch ordnungsmäßig behändigt worden ist. Der Präsident sah den Insinuationsbericht in den Acten nach und fand nun folgenden wörtlichen Bericht des betreffenden Briefträgers: „Die Vorladung ist in Abwesenheit des Adressaten an dessen Ehefrau übergeben worden.“ Da dem Gericht nun noch nicht vorgekommen ist, daß bei uns zu Lande ein zehnjähriger Knabe verheirathet wäre, so wurde beschlossen, das Contumacial-Verfahren auszusetzen und den Prozeß zu vertagen, um den Briefträger zuvörderst darüber zu vernehmen, wen er denn eigentlich unter der Ehefrau des Zehnjährigen gemeint habe.

2. Ein gewisser Loost wurde eines Tages im Gedränge von dem Glaser Wigand beim Taschendiebstahl ergriffen. Wigand fühlte eine Hand in der Tasche, griff zu und faßte die Hand des Loost. Letzterer ist in Folge dessen angeklagt worden. Im Audienztermin bekundete Wigand nun, daß sich in der fraglichen Tasche nicht das Geringste befunden habe. In Folge dessen hat das Gericht den Angeklagten freigesprochen, indem es annahm, daß jeder Diebstahl ein Object haben müsse und daß ein Diebstahl nicht denkbar sei, wo es, wie hier, an einem Object fehle.

Sechste Deputation.

Endlich haben wir ein Mal den erfreulichen Fall zu registriren, daß an einer ganzen Gesellschaft, in welcher bei einer nächtlichen Schlägerei das Messer eine tragische Rolle gespielt, Vergeltungs-Justiz hat geübt werden können. In der Nacht vom zweiten zum dritten Osterfeiertage wurde in der Möckernstraße der Arbeiter Carl Andreas Hünneburg, nachdem er durch zufälliges Anstoßen an ein Mitglied einer ihm begegnenden Gesellschaft junger Männer mit dieser in Streit gerathen, mit einem Messer in den Oberschenkel gestochen und ist einige Tage nachher in Folge eingetretener Verjauchung der empfangenen Wunde in der Charité verstorben. Die Arbeiter Toßmann und Richter, der Maurergesell Marquardt und der Schlosserlehrling Meißner, sämmtlich junge Leute im Alter zwischen 18 und 23 Jahren, sind angeklagt, sich an dieser Schlägerei betheiligt zu haben. Die ganze Scene hatte einen unsichtbaren Zuschauer in der Person des Handschuhmacher Stock. Als dieser in der fraglichen Nacht die Möckernstraße passirte, hörte er in der Nähe des Kanals Lärm und in demselben deutlich die Worte rufen: „Schlagt doch den Hund todt! Zu gleicher Zeit hörte er auch Schläge fallen. Er versteckte sich hinter einen Steinhaufen und sah nun einen Trupp Männer passiren, in welchem in wirrem Durcheinander folgende Aeußerungen laut wurden: „Hast Du ihm ordentlich Eins ausgewischt? — Wer hat denn das Messer? — Es ist meines, wische es erst ab! — Donnerwetter, es ist scharf wie ein Dolch! — Das Aas wird verrecken, er liegt ganz still! — Dann stürzte der ganze Haufe in der Richtung nach der Stadt davon. Gleich darauf sah Stock eine menschliche Gestalt angewankt kommen, die unweit von ihm stöhnend zusammensank. Es war Hänneburg, den der hervortretende Stock jetzt im Blute schwimmend fand und dessen Transport nach der Charité er veranlaßte, die der Unglückliche nicht wieder verlassen sollte. Die Angeklagten sind als Mitglieder des fraglichen Männertrupps ermittelt worden. Welcher von ihnen speciell den Stich geführt, ist nicht zu beweisen gewesen. Sie wollen von Hänneburg zu der Schlägerei provocirt sein, als sie aus einem Tanzlocale an der Ecke der Teltower Straße heimkehrten. Da das Gesetz schon einfach die Betheiligung an einer Schlägerei, bei der ein Mensch das Leben verliert, verpönt, so sind sämmtliche Angeklagte schuldig erklärt und Jeder von ihnen mit neun Monaten Gefängniß belegt worden.

Zweite Deputation.

Der Bürgermeister a. D. Dr. Liepe reichte bei der Oberpost-Direktion hierselbst eine schriftliche Denunziation ein, in welcher er seinen eigenen Schwiegervater, den Briefträger Heppner in Schöneberg beschuldigte, amtlich eingezogene Bestellgelder unterschlagen und damit Wuchergeschäfte getrieben, aus dem Postbureau auch Oel und ähnliche Dinge entwendet zu haben. Ferner bezichtigte er in derselben Denunziation den Postexpedienten Sauermann, bei Ausübung seines Amtes fortgesetzt Gemeinheiten gegen das an Amts-

stelle erscheinende weibliche Publikum zu begehen. Die angestellten Recherchen haben ergeben, daß diese Denunziation eine wissentlich falsch erhobene gewesen ist; es hat sich auch nicht eine einzige der fraglichen Beschuldigungen als wahr erwiesen. Wohl aber ist ermittelt worden, daß der Dr. Liepe gegen seinen Schwiegervater und Sauermann, welche von allen Seiten das beste Lob erhielten, Haß und Rache im Busen nährte, wodurch die fragliche falsche Denunziation ihre Erklärung findet. Dr. Liepe selbst wurde von den Zeugen als ein verkommener Mensch geschildert. Dafür spricht auch ein zweiter Anklagefall, der wider ihn vorlag. Der Kaufmann Salinger machte in den Zeitungen bekannt, daß er Demjenigen einen Thaler Belohnung zahle, der ihm eine gewisse Rasch nachweise. Liepe meldete ihm in Folge dessen, daß dieselbe sich zur Zeit im Polizeigewahrsam befinde. In Folge dessen zahlte Salinger ihm den Thaler. Es stellte sich nun aber heraus, daß die Rasch nicht im Polizeigewahrsam, die desfallsige Angabe vielmehr lediglich ein Schwindel des Liepe und darauf berechnet war, den Thaler zu bekommen. Wegen dieses Betruges und der obenerwähnten wissentlich falschen Denunziation ist der Angeklagte zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Polizei- und Tages-Chronik.

*** An den beiden Einzugstagen wird auch das hiesige Stadtgericht feiern. Auf Anordnung des Präsidenten haben alle am 20. und 21. September d. J. anberaumten Termine aufgehoben werden müssen und werden an diesen beiden Tagen öffentliche Sitzungen nicht abgehalten. Die drei dem Stadtgericht gehörigen Gebäude in der Jüdenstraße, am Molkenmarkt und in der Klosterstraße werden glänzend erleuchtet werden.

*** In der vorgestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde der Antrag eingebracht und angenommen, für alle in Berlin einziehenden Truppen vom Feldwebel abwärts ein Geldgeschenk von 15 Groschen für den Gemeinen und von 1 Thaler für den Unteroffizier zu bewilligen, da sich die Festspeisung in Masse als unthunlich erwiesen hat. — Inzwischen haben sich Stadtrath Nisch, Geh. Rath Scabell und Commerzienrath Vollgold zu einem Comité vereinigt, um Anmeldung für Privat-Bewirthung der Truppen entgegen zu nehmen, die, wie das officielle Diner in der Turnhalle, am 22. Nachmittags 2 Uhr stattfinden soll. — Von der Betheiligung der gesammten Schuljugend an den Einzugsfeierlichkeiten soll auf Wunsch des Polizei-Präsidii, welches mit Recht mögliche Gefahren für die Kinder fürchtet, Abstand genommen sein. — Wie das „Fr. Bl." hört, wird die Polizei am Illuminations-Abende das Befahren einer ganzen Reihe von Straßen ganz verbieten, namentlich solcher, wo großartige Illuminationswerke einen besonders starken Menschenzusammenfluß in Aussicht stellen; dagegen aber durch diese Straßen und bei allen Hauptgebäuden vorüber eine Umfahrt anordnen. Wie ferner das Blatt hört, soll für alle Fuhrwerke, welcher sich dieser Umfahrt anschließen wollen, ein Sammelplatz im Thiergarten vor dem Brandenburger Thore bestimmt werden. Nachdem hier Wagen hinter Wagen aufgestellt, soll sich der Zug unter Vorantritt einiger Schutzmänner in Bewegung setzen, das Brandenburger Thor passiren und weiter unter den Linden (Nordseite), Schloßplatz, Lustgarten, Friedrichsbrücke, bei der Börse vorüber, Spandauerstraße, Königsstraße, am Rathhause vorbei durch die Jüdenstraße, Stralauerstraße, Molkenmarkt, Mühlendamm, Cölnisches Rathhaus, Jägerstraße, Gensdarmenmarkt, Taubenstraße, Friedrichsstraße, Behrenstraße, Hinter der Katholischen Kirche, Opernplatz, Unter den Linden (Südseite), Wilhelmsstraße, Leipzigerstraße, Dönhofsplatz, Kommandantenstraße, Lindenstraße, bis Belleallianceplatz geführt werden, von wo die Wagen sich nach Belieben vertheilen können.

*** Als beim Ausbruch des Krieges gegen die deutschen Sonderbundstaaten die preußischen Johanniterritter die Pflege der Kranken und Verwundeten in die Hand nahmen, meldeten sich zu diesen Diensten eine Menge Personen, unter denen eine Auswahl nicht wohl getroffen werden konnte, da man eben so vieler bedurfte, als man nur immer bekommen konnte, weil schon in den ersten Kriegstagen die Zahl der Verwundeten unerwartet groß war. Es ist daher nicht zu verwundern, daß unter denen, die mit dem rothen Kreuz auf der weißen Binde während dieses Feldzuges umhergegangen sind, sich auch einige Personen befunden haben, die ganz andere als philantropische Zwecke verfolgten. Eins dieser Subjekte ist so eben hier abgefaßt worden. Ein Arbeiter M., der bereits wegen schweren Diebstahls mit 3½jährigem Zuchthaus bestraft ist, wurde als Lazarethwärter angenommen und war als solcher mit auf dem Kriegsschauplatz. Vor etwa 14 Tagen wurde er, weil man seiner nicht mehr bedurfte, entlassen und kehrte wieder nach Berlin zurück. Hier begann er sein altes Diebeshandwerk wieder damit, daß er einem Hausknecht eine Uhr entwendete, wobei er sich in so auffälliger Weise benahm, daß er den Verdacht sofort auf sich lenkte und zu einer Durchsuchung seiner Wohnung Veranlassung gab. Dabei wurde nun nicht nur die entwendete Uhr, sondern auch eine Menge von Feldflaschen, Mänteln, österreichischen Uniformen und andere Armaturstücke, die aller Wahrscheinlichkeit nach todten oder verwundeten Kriegern abgenommen worden sind, gefunden. M. machte denn auch, wie man hört, gar kein Hehl daraus, daß er alle diese Dinge aus dem Feldzuge als gute Beute mitgebracht habe. Er scheint wirklich der Ansicht zu sein, daß auch er, obwohl er nicht Soldat war, berechtigt gewesen sei, auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen Beute zu machen. Von diesem Irrthum wird er wohl durch den preußischen Strafrichter geheilt werden. Vorläufig ist M. zur Stadtvoigtei gebracht worden.

*** In verschiedenen Zeitungen wird ausführlich über einen Raubanfall berichtet, der am Sonntag von einer ganzen Bande gegen einen Landwehrmann und dessen Frau in der Möckernstraße verübt sein und auf beiden Seiten blutige Folgen gehabt haben soll. Nach eingezogenen Erkundigungen ist der Kriminalpolizei von diesem Vorfalle auch nicht das Geringste bekannt.

*** Aus Potsdam erhalten wir nachstehende interessante Mittheilung, die wir gern abdrucken, um einigen darin genannten Herren Gelegenheit zur Erwiderung zu geben. „Zu den Männern, welche den Beruf in sich fühlen, ihren Namen an die Spitze öffentlicher patriotischer Unternehmungen zu stellen, gehört bekanntlich auch der Hoflieferant (oder Commissionsrath) Herr Adolf Behrens aus Berlin. Derselbe hatte in Gemeinschaft mit dem Schlächtermeister Leopold (Berlin, Kleine Frankfurterstr.) und dem Schullehrer Steinhausen von hier am 3. August ein Festessen zum Besten der Veteranen und Verwundeten veranstaltet. Der Restaurant, Herr Oelschig, auf Glinecke hatte mit größter Bereitwilligkeit sein Lokal dem Comité zur Verfügung gestellt und sich zur kostenfreien Zubereitung des Mahles bereit erklärt, auch eine halbe Tonne Bier gratis geliefert. Die Veranstaltung des Festessens war theils durch freiwillige Natural-Leistungen Potsdamer Bürger, theils dadurch ermöglicht, daß von den Zuschauern, die sehr zahlreich eingetroffen waren, ein Entrée von 5 Sgr. erhoben wurde. Es hatten geliefert die Herren Gebr. Lehmann und Julitz je 25, Hormes und Kast je 15, Schäfer und Liepe zusammen 14 Flaschen Wein, für Fleisch hatten die Herren Ludwig, Nord, Blümel, Schmidt und Abel, für verschiedene Eßwaaren, Zucker u. s. w. Blanklottan, Krüger und Dippold und für Kuchen die Herren Gebrüder Miethe, Lehrmes und Mertens gesorgt, die Decorationen hatte der Hofgärtner Giesler, die Illumination Herr Käschner gratis übernommen. Das „Fest" sollte um 5 Uhr beginnen, wurde aber des Regens wegen erst um sieben Uhr eröffnet. Die Comitémitglieder nahmen an der Festtafel Platz, ließen sich's wohlschmecken und die beiden Berliner nahmen nach beendigtem Souper jeder noch eine Flasche Wein mit auf die Heimreise. 12 Sänger trugen einige Lieder vor. Dieselben waren vorher mit ihren Frauen gespeist worden und erhielten 9 Flaschen Wein. Die Musik erhielt 15 Thaler. Jeder der Veteranen und Verwundeten erhielt eine halbe Flasche Wein und 2 Marken zu je einem Seidel Bier. Ueber Tisch lasen die Herren Behrens und Steinhausen ein paar Reden, d. h. Toaste vor. Das Wetter vereitelte leider die Illumination und so endete denn das Fest, wie es begonnen, in ziemlich trister Stimmung. Da wir nun bereits im September sind, so ist der Wunsch gewiß gerechtfertigt, daß das Festcomité sich zu einer öffentlichen Rechnungslegung entschließen möge. Wir werden dann gewiß erfahren, mit welch bedeutenden Summen sich die Comité-Mitglieder an der Festveranstaltung betheiligt haben, da doch nicht anzunehmen ist, daß sie sich selbst auf Kosten der Potsdamer Bürger mitbewirthet haben. Jedenfalls haben sie große Opfer gebracht und werden deshalb dem Wunsche nach Rechnungslegung bereitwilligst nachkommen, damit Alle, auch die hiesigen Lästermäuler, gezwungen werden, ihnen für ihre patriotische Aufopferung zu danken."

*** Die B. B. Z. will wissen, daß die Spielbanken in Wiesbaden, Ems, Homburg u. s. w. Ende 1857 geschlossen werden sollen. Dagegen hören wir, daß die preußische Regierung nicht abgeneigt sei, die Spielbanken noch fernere fünf Jahre bestehen zu lassen, um während dieser Zeit aus den bedeutenden Pachtsummen für die resp. Banken einen eisernen Fond anzusammeln, welcher zur Erhaltung und Verwaltung der von den Pächtern begründeten Etablissements, Promenaden u. s. w. und zu fernerer Verschönerung der Badeorte verwendet werden soll. Wie der Fortbestand des Hazardspieles nach Einführung der preußischen Verfassung möglich sein soll, ist nicht recht begreiflich: die Verfassung verbietet das Spiel, der preußische Landtag wird niemals seine Einwilligung zur Erhaltung der Spielhöllen geben und das Parlament des norddeutschen Bundes wird voraussichtlich sein Veto gegen das Glücksritterthum ebenfalls einlegen.

*** Die Roßtrappe im Harz ist soeben der Schauplatz eines ganz nichtswürdigen Streiches gewesen. Eine junge Schlesierin, die seit einiger Zeit in Magdeburg in einem Geschäft war und sich in jeder Beziehung anständig ernährte, machte die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der seiner Angabe nach Agenturgeschäfte für große Häuser betrieb und ein sehr gutes Einkommen hatte. Die jungen Leute verliebten sich ineinander, ihre Neigung brachte aber das junge Mädchen nur dahin, womöglich noch zurückhaltender als bisher gegen die Männerwelt zu werden, bis der Geliebte erklärte, daß er sie zu heirathen Willens sei und auch ganz formell bei den Eltern, natürlich schriftlich, um die Hand der Tochter anhielt, die ihm, da die Letztere den Eltern seine guten Verhältnisse und ihre gegenseitige Liebe vortrefflich schilderte, auch zugesagt wurde. Die Hochzeit sollte in den ersten Tagen des September stattfinden. Nachdem die Braut aus dem Geschäft Abschied genommen, beredete sie der Bräutigam, ihre Sachen direct in ihre Heimath, woselbst die Hochzeit stattfinden sollte, zu senden und mit ihm einen kleinen Ausflug nach dem Harz zu machen — eine Hochzeitsreise vor der Hochzeit. Die angehende junge Frau hatte nichts dagegen, sie folgte den Wünschen des geliebten Mannes, reiste mit ihm nach dem Harz und übernachtete mit ihm im Gasthause auf der Roßtrappe. Nachdem die Schönheiten der dortigen Gegend von dem Liebespaar in Augenschein genommen worden waren, erklärte der Bräutigam, daß er wegen eines dringenden Geschäftes noch einmal nach Magdeburg müsse, übergab seiner Braut einige Thaler, damit sie in seiner Abwesenheit nicht ohne Mittel sei und reiste davon — auf Nimmerwiedersehen. Drei Tage darauf erhielt die Verlassene einen Brief ihres Verführers, in welchem er ihr anzeigte, daß er sie nicht heirathen könne, da er schon verheirathet sei. Die Arme wurde in Folge dieser Nachricht fast wahnsinnig und hätte sich allem Anschein nach das Leben genommen, wenn nicht Reisende auf das in höchster Aufregung auf den Bergen umherlaufende Mädchen aufmerksam geworden wären und sie unausgesetzt beobachtet hätten. Es gelang endlich, die Unglückliche so weit zu beruhigen, daß sie Vertrauen faßte und erzählte, welcher Schurkenstreich gegen sie verübt worden. Das allgemeinste Mitleid ward ihr zu Theil und ist sie wenigstens sicher in ihre Heimath befördert worden.

*** Der Feldwebel Lincke von der 10. Compagnie des Garde-Füsilier-Regiments ist wegen hervorragender Tapferkeit zum Lieutenant bei seinem Truppentheil befördert worden.

*** Es giebt jetzt auch „Königsgrätzer Champagner." Ein Rheimser Haus, Mannel u. Co., hat dem Könige diesjähriges Fabrikat unter jener Etiquette gesandt. Der darauf groß ausgeführte Name Königsgrätz ist von den kleiner gehaltenen Namen aller das betreffende Schlachtfeld umfassenden Ortschaften umgeben.

*** Das Polizei-Präsidium beabsichtigt, dem Handel mit Singvögeln, welcher auf den hiesigen Wochenmärkten getrieben wird, ein Ende zu machen, und hat sich wegen einer in dieser Richtung zu erlassenden Verordnung mit dem Magistrat in Correspondenz gesetzt. Wenn man erwägt, daß die Zahl dieser für Land- und Forstcultur so wichtigen Thiere in fortwährender Abnahme begriffen ist, daß ferner die Thierchen beim Einfangen und dem Verkaufe einer Menge von Quälereien ausgesetzt sind und daß die Händler sich nicht entblöden, selbst ganz junge Vögel, oft sogar noch in den Nestern zu Markte zu bringen, so wird man der projectirten polizeilichen Maaßnahme die entschiedenste Billigung zollen müssen.

*** Von einem wunderbaren Schicksale ist der in der Klosterstraße wohnhafte Uhrmacher Heilbronn heimgesucht worden. Nachdem er vor wenig Tagen zwei Kinder durch den Tod verloren hat und die Mutter nebst zwei anderen Kindern zum Cholera-Spital befördern mußte, ist seine Frau jetzt dreier Knäblein auf ein Mal genesen. Der Herr hat's genommen, der Herr hat's gegeben — der Name des Herrn sei gelobet!

*** Wir machen auf eine Beeinträchtigung des Publikums Seitens der Apotheker aufmerksam, die darin besteht, daß die letztern, zuwider der Ministerial-Verordnung vom 31. Juli 1844 (Minist.-Bl. 1844. S. 250.) bei Verabreichung flüssiger Arzneien weiße Gläser verwenden, ohne daß solche von Aerzten und Kranken besonders gewünscht werden. Oft sogar gegen die ausdrückliche, auf dem Recept ausgesprochene ärztliche Bestimmung, grüne Gläser zu verwenden, geschieht das Gegentheil; denn die Apotheker fürchten Beschwerden nicht, da dem Publikum diese gesetzliche Bestimmung, mit gewiß nur sehr wenig Ausnahmen, unbekannt ist. Wie wesentlich der Unterschied ist, den, besonders in Zeiten herrschender Epidemieen doch hauptsächlich die ärmere Klasse der Bevölkerung empfinden muß, geht aus dem Wortlaute der erwähnten Verordnung hervor. Die betr. Stelle lautet: „Es liegt nicht in den Bestimmungen der Arzneitaxe, daß die Apotheker sich nach Willkühr der theueren (weißen), zum Luxus gehörigen Gefäße bedienen und das mit den Preisen unbekannte Publikum wider Willen in größere Kosten versetzen dürfen. Während ein grünes Glas zu 6 Unzen und darüber 2 Sgr. kostet, beträgt der Preis für ein weißes Glas von demselben Inhalte 4 Sgr. 6 Pf. ꝛc.

*** Mit der sich nahenden rauheren Jahreszeit wird bekanntlich der Werth wärmerer Kleider besonders lebhaft von solchen ehrlosen Subjecten ins Auge gefaßt, die sich, wo sie irgend können auf Kosten Anderer mit dergleichen Kleidungsstücken zu bereichern suchen. So wurde am Mittwoch Mittag einem Herrn, während er in einer Restauration der Jägerstraße sein Mittagsmahl verzehrte, der Herbst-Ueberzieher gestohlen. Wir berichten den Fall als eine fernere, zeitgemäße Warnung, damit man nicht erst durch Schaden klug werde. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich am Tage vorher im Café Belvedère. Dort wurde ein anständig gekleideter Mann angehalten, weil er einen fremden Ueberzieher an sich und über seinen Arm genommen hatte und damit von dannen gehen wollte. Der Fremde behauptete, daß er aus Irrthum diesen ihm nicht gehörenden Havelock ergriffen habe und suchte die Sache in's Lächerliche zu ziehen, der Eigenthümer des gefährdeten Rockes nahm die Angelegenheit aber sehr ernst und veranlaßte die Verhaftung des Fremden, weil dieser nicht nachzuweisen vermochte, daß er selbst mit einem zweiten Rock bekleidet in das Lokal gekommen sei. Der Verhaftete ist ein Notar, aus der Schweiz im Kanton St. Gallen gebürtig und war daselbst bis vor wenigen Jahren ansässig. Seine Praxis muß wohl keine einträgliche gewesen sein, denn er hat sich vor etwa drei Jahren mit seiner Frau nach Rußland begeben, aber auch dort nicht lange ausgehalten, wie er behauptet, wegen großer Unliebenswürdigkeit seiner Gemahlin, mit der er zur Zeit in Ehescheidung liegt. Unter Zurücklassung der Frau in Rußland, woselbst sich dieselbe noch jetzt befindet, hat sich der Mann darauf nach Deutschland begeben und ist erst kürzlich nach Berlin gelangt. Sein offizielles Geschäft ist der Handel mit russischer Wichse, insgeheim aber scheint er ein größeres Geschäft mit dem Diebstahl von Ueberziehern betrieben zu haben, denn er ist auch verdächtig, im Orpheum, in dem er häufiger gesehen worden sein soll, gleiche Annexionen vorgenommen zu haben. Zwar sind in seiner Wohnung die Beweise für weitere Ueberzieher-Diebstähle nicht gefunden worden, der angeregte Verdacht soll aber anderweit schon vollständig begründet sein.

*** Am Donnerstag ist ein Bubenstreich verübt worden, der es fast bedauern läßt, daß für Kinder die Prügelstrafe abgeschafft ist. Es wurden vier bereits wegen allerhand Verstöße gegen das Strafgesetzbuch bestrafte Jungen im Friedrichshain abgefaßt, als sie die Kronen der dort prangenden Sträucher und Gewächse abpflückten. Sie hatten bereits 2 große Säcke mit diesen Kronen, die den herrlichen Park besonders zieren, gefüllt, als man auf ihr Treiben aufmerksam wurde und sie anhielt. Die Burschen erklärten, daß sie das Laub zu Kränzen für die Einzugstage hätten verwenden wollen. Da hier unzweifelhaft nicht ein Holzfrevel, sondern ein Diebstahl vorliegt — denn die gewinnsüchtige Absicht, sich aus dem gestohlenen Gesträuch Kränze zum Verkauf zu machen, ist zugestanden — so sind die Jungen dem Kriminalgericht übergeben worden.

*** Betreffs des in der vorigen Nummer aus Prag mitgetheilten beklagenswerthen Ereignisses erfahren wir soeben, daß der von einem Feldhüter erschossene preußische Soldat der Sohn des hiesigen Rathsschlossermeisters Krüger ist. Durch diesen selbst erhalten wir die Berichtigung, daß Ibraslowitz der Ort der That war, und nicht Königsaal. Der Verbrecher heißt Prohaska und ist als ein verkommenes Subjekt im ganzen Orte bekannt. Er ist verheirathet und Vater dreier Kinder. Der erschossene Soldat wurde zwar am 2. d. M. unter allgemeinster Theilnahme der Bevölkerung am Orte der That beerdigt, doch ist auf Requisition des Vaters der Leichnam am 8. wieder ausgegraben, nach hier gebracht und am 11. in heimathlicher Erde beigesetzt worden.

*** Am 20. d. Mts. findet die erste Festvorstellung im Opernhause und am 25. eine dergleichen auf Allerhöchsten Befehl im Victoriatheater statt. Zur Aufführung kommt das neue Berliner Volksstück „Berlin von der heiteren Seite" wozu die Direction eine prachtvolle Apotheose „Preußens Siegesdom" hat anfertigen lassen. Die Billets zu dieser Vorstellung sind dem Ober-Hofmarschallamt zur Disposition gestellt und hat die Direction nur für die Vertreter der Presse Plätze reservirt.

*** Nächsten Montag findet im Wallnertheater das Benefiz des beliebten Komikers Th. Reusche statt. Derselbe hat das Publikum so oft zu amüsiren gewußt, möge dasselbe ihn auch nun amüsiren und sein Benefiz recht zahlreich besuchen. Das Repertoir wird sehr reichhaltig sein. Kalisch hat dazu seine „Berliner in Wien" neu bearbeitet, ebenso Salingré seinen „Nimrod." Außerdem wird zum ersten Male gegeben: „Klatsch" von Salingré und — „Salon pour la coupe des cheveux."

*** Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. „Leichtsinn aus Liebe." Der Zweck des Stückes ist, zwei liebende Paare mit den möglichsten Chicanen zusammen zu bringen. Ein hölzerner, aber sonst braver Badearzt, wird von seiner Jugendgespielin geliebt und muß sieben Aufzüge hindurch jede unschuldige Koketterie für eine herzlose Untreue halten; seine Geliebte wird leichtsinnig genannt, weil sie die Huldigungen Anderer duldet, anstatt zu erklären, daß sie genöthigt ist, auf das Geständniß ihres Geliebten etwas lange zu warten. Das zweite Brautpaar findet sich heiterer zusammen. Da kommt ein Herr von Constatten, der ein biederer Landmann aus der Schweiz, und gleichzeitig ein verliebter Windbeutel ist; er hält die Freundin seiner Angebeteten für ein niedliches Kammerkätzchen und es wird eine Scene abgespielt, die manche Dame in ihren Vorzimmern belauschen könnte. Der Verfasser hat sich bemüht, sehr haushälterisch mit Geist, Witz und Humor zu verfahren, er bringt dafür mit großer Harmlosigkeit Pfänderspiele und andere Scherze, sogar eine nächtliche, schauerliche Entführung auf die Bühne. — Die Darstellung war befriedigend. Fräulein Fischhoff aus Wien debütirte in einer Rolle die schwierig erdacht und unklar in der Ausführung war; ihre angenehme Erscheinung brachte sich in luxuriösen Toilettenwechsel, ihre muntere Frische auch in ernsten Scenen zur Geltung. Fräulein Naumann vervollkommnet sich immer mehr. Die Herren Tomann und Scherbarth sind anerkennend zu nennen. — Den Schluß des Abends bildete der Soloscherz „die Marketenderin," den Fräulein Maché-Graf mit ebenso graciöser Anmuth wie künstlerischer Begabung in seinen declamatorischen und gesanglichen Partien durchführte. th. —

*** Krolls Theater. Am Sonntag wird die Sommersaison dieses Theaters und damit die Oper geschlossen. Die großen Anstrengungen, welche Director Engel in diesem Sommer gemacht, wie dem Publikum nicht nur Neues, sondern auch Gutes zu bieten, sind zwar wahrscheinlich nicht durch große Erfolge gekrönt worden, dazu waren Zeiten und Wetter zu schlecht, sie sind aber doch durchaus anerkennenswerth und haben wiederum bewiesen, daß Herr Engel es wohl versteht, sein Etablissement den Berlinern auch in künstlerischer Beziehung angenehm zu machen. Außer ihm und dem jetzt sich zerstreuenden Opernpersonale ist das Publikum aber für die trefflichen Leistungen ebenfalls zu ganz besonderem Danke dem Kapellmeister Herrn Adolph L'Arronge verpflichtet, der mit der unermüdlichsten Sorgfalt sich dem Einstudiren und den Ausführungen der Opern widmete. Diese musikalische Capacität wird übrigens Berlin erhalten bleiben, denn Herr L'Arronge wird hier ein Gesangs-Institut errichten, zunächst unter der Aegide der Musikhandlung von Herrmann Mendel, Unter den Linden. Der vortreffliche Musiker sei daher der jungen Musikliebenden Welt bestens empfohlen.

Rundschau.

(Schluß aus Nr. 107.)

Der neue Premier ging rüstig an die Arbeit: Proklamationen wurden gedruckt, Wahlen ausgeschrieben, die Beamten bearbeitet und instruirt. Die belgische Verfassung ward schleunigst übersetzt und als Grundlage der zukünftigen von X. dem Fürsten vorgelegt. Durchlaucht fügten sich — bon gré — mal gré — ins Unvermeidliche und gaben mit schwerem Herzen ihre Zustimmung auch zur Aufhebung der alten Stände. Aber Durchlaucht geriethen in allerhöchsten Ingrimm, als ihm gleich am dritten Tage nach der Revolution der Premier einen Gesetzentwurf überreichte, dessen erster Paragraph lautete: „Die Domänen des Fürstenthums werden für Staatseigenthum erklärt." — Unmöglich! Nun und nimmermehr! lautete die Antwort darauf. „In Euer Durchlaucht eigenem Interesse" versetzte der Premier. Dummes Zeug! antwortete der Ungnädige. Dann bitten wir gehorsamst um unsere Entlassung!" — Geht nicht! müssen im Amt bleiben! Sache noch paar Tage aufschieben! werden Uns überlegen! Ausführliches Promemoria einreichen, wieso in eigenem Interesse! — Mit diesen Worten entließ er den Premier. (Wir müssen hier beiläufig erwähnen, daß der Fürst etwas schwerhörig war und deshalb mit seinen Ministern am liebsten schriftlich verkehrte.)

Das Ministerium sorgte dafür, daß bald im Lande ruchbar wurde, was es mit den Domainen vorhabe und daß die Agitation zu Gunsten seiner Absichten in Gang kam, zumal es auf die Zustimmung des Volkes rechnen konnte. Nur den Domainenpächtern fuhr ein gewaltiger Schreck in alle Glieder: Die herzoglichen Domainen nämlich befanden sich zumeist von Uralterszeiten her in den Händen einiger adligen Familien, die einen sehr mäßigen Pachtschilling zahlten und obenein noch Bevorzugungen aller Art genossen. Die Hofchargen wurden von den Auserwählten ihres Standes bekleidet, die Töchterlein der Erbpächter glänzten am Hofe, den Söhnlein wurden die besten Stellen in der Armee und Verwaltung eingeräumt, kurz — es gab keine mehrbeneideten und deshalb weniger beliebten Menschen als die Erbpächter. — Sämmtliche Erbpachtsverträge werden aufgehoben, die Domänen in Zukunft an den Meistbietenden vergeben — diese Nachricht wurde von Bauer und Bürger beifällig beklatscht. Ehe die Sache noch offiziell wurde, kamen schon von allen Seiten Anerbieten von Nähe und Ferne: es meldeten sich Gutsbesitzer, welche für einzelne Domainen das Doppelte und Dreifache der bisherigen Pachtsumme boten. Die Erbpächter wandten sich bestürzt an den Fürsten, der sie jedoch nicht vorließ, da er auf die alten Freunde und ihre Unzuverlässigkeit noch schlechter zu sprechen war als auf die Demokraten. — Der Premier hatte indessen seine Denkschrift ausgearbeitet und darin — denn er kannte die Eigenthümlichkeiten seines Herrn — nachgewiesen, wie durch die Reform der Domainen-Verwaltung die Einkünfte des Herzogs nicht nur nicht geschmälert, sondern im Gegentheile gesichert und vermehrt werden würden. Nach dem Entwurfe des Premiers sollte die Civilliste des Fürsten auf Höhe des bisherigen Einkommens normirt, aber erhöht werden, sobald der aus den Domainen fließende Ertrag des Staatseinkommens ein höherer würde. — Der Fürst las das Promemoria aufmerksam und mit sichtlichem Behagen und als er damit zu Ende, ließ er den Premier kommen, der, schlau wie Minister sind, die Hauptüberraschung für den Fürsten noch in der Tasche behalten hatte.

„Habe Denkschrift gelesen — nicht übel — aber glaube nicht, daß durchführbar! glaube nicht, daß höhere Pacht zahlen werden!"

„Um Vergebung, Durchlaucht!" versetzte die neue Excellenz mit lauter Stimme, „es ist bereits in zwei Fällen —"

„Zweifeln, also selbst?"

„Nein," erwiderte der Premier noch lauter — „in zwei Fällen ist bereits das Vierfache der bisherigen Pachtsumme geboten worden! Für die Domaine N. N., die bisher für 1200 Thaler verpachtet war, sind 5000 Thaler — —"

„Ist die Möglichkeit —"

„— für P. P. aber, die für 2000 verpachtet war, 8000 geboten worden."

„Sind aber die Leute auch sicher?" fragte der fürsorgliche Hausvater.

„Wie Gold, Durchlaucht! Hier habe ich die Ehre, die Bewerbung des Barons von L. auf R. einzureichen." Damit zog er den Brief des Barons, eines der reichsten Gutsbesitzer des Nachbarlandes, aus der Tasche.

Der Fürst las, schmunzelte wohlgefällig, ging ein paarmal mit großen Schritten auf und ab und dann klopfte er den Premier vertraulich auf die Schulter mit den Worten: „Doch ganz charmante Sache — Revolution! Allerliebst! Hat Demokratie doch prächtig gemacht! Bin sehr zufrieden! Hätte nicht gedacht! — Werde Gesetz gern unterzeichnen."

Und es geschah also. — Und im Lande herrschte darob Friede und Freude und nur die Erbpächter jammerten, daß ihr geheiligt Recht mißachtet und ihre Privilegien annectirt worden seien.

Just so wie dem kleinen Herrn des kleinen Bundesstaates ist es den kleinen Herren in Preußen ergangen: sie sind prinzipiell Gegner der Annexionen gewesen, haben weidlich gescholten auf den großen Annexander in Turin, haben die Feinde der Legitimität verwünscht und für Erhaltung der Monopole und Privilegien geschwärmt, so lange es nichts zu annectiren gab. Als aber die Annexion eine vollbrachte Thatsache war und sie sahen, welche Vortheile sie — allerdings zunächst dem Staate, aber indirect auch ihnen bringen werde, da stand nur Einer, der Freiherr vom Busche-Streithorst auf, um zu protestiren, die Andern aber beugten sich und ihr Prinzip vor dem „Fait accompli" und riefen wie aus einem Munde, wenn auch in verschiedenen Tonarten: „Doch ganz charmante Sache — das Annectiren! Allerliebst! Werden das Gesetz einstimmig genehmigen! —

Und es geschah also und im Lande herrschte darob Friede und Freude und nur die Annectirten kratzten sich hinter den Ohren und fragten: „Wo bleiben wir?"

— Die aus Nassau eingetroffene Deputation, an ihrer Spitze der Präsident der zweiten Kammer, Braun, wurde vorgestern vom Grafen Bismarck empfangen und hatte dann die Ehre einer Audienz beim Könige. Die Nachricht, daß Preußen dem Herzoge von Nassau die Domainen überlassen und als Gegenforderung nur verlangt habe, daß er abdanke und Armee und Beamte ihres Eides entbinde, dürfte sich wahrscheinlich als falsch, jedenfalls als ungenau herausstellen. Die Deputation hat das Anrecht des Landes auf die Domainen betont und dargelegt, daß diese Domainen einen Gesammtwerth von 80 Millionen repräsentiren. Der König soll den Vorstellungen der Deputirten aufmerksames Gehör geschenkt und zugesagt haben, daß die Regierung die Angelegenheit eingehend prüfen werde.

— Dresden, 12. September. Es steht fest, daß die Uebergabe des Königsteins in den nächsten Tagen erfolgen wird. Darauf deutet die häufige Anwesenheit von Beamten des sächsischen Kriegsministeriums auf dem Königstein und die massenhafte Beurlaubung der dortigen Garnison hin. Die Nachricht der „Bohemia", daß die Besatzung sich bis zur definitiven Ordnung der künftigen Militärverhältnisse Sachsens auf österreichischen Boden begeben würde, entbehrt der Begründung. Dieselbe wird bei der in dieser Woche zu erwartenden Uebergabe der Festung in ihre Heimath geschickt werden.

— In Gießen ist's passirt, aber es hätte auch eben so gut in mancher anderen guten Stadt in Sachsen, Hannover, Würtemberg oder Baiern passiren können und zwar ganz so spaßhaft oder traurig, wie man's nehmen will. Der Ortsname thut nichts zu Sache und wir nennen ihn nur, weil's zufällig von dorther gemeldet wird. In Gießen besuchte also vor einigen Tagen ein mit einem preußischen Waffenrocke bekleideter Lehrer an einer höheren Töchterschule in Preußen die gleichartige Anstalt eines Bekannten; aber — o Schrecken! wer hätte es sich denken sollen? — am folgenden Tage wurden die Töchter eines hohen Titularbeamten aus der Schule genommen, „weil diese von einem preußischen Soldaten besucht worden sei."

— Gerüchtweise verlautet, daß die preußische Regierung mit dem Kurfürsten von Hessen der Art ein Abkommen getroffen habe, daß der Kurfürst das Einkommen aus dem Hausschatze bezieht und zwei Schlösser in Kurhessen als Wohnung behält. Derselbe würde sonach ungefähr im Genusse derjenigen Revenüen bleiben, welche weiland Kurfürst Wilhelm II. nach Einsetzung der Mitregentschaft bezog. Zu den damals für denselben reservirten Schlössern gehörte Philippsruhe, was auch jetzt wieder genannt wird.

Die Tochter des Staats-Anwalts.

Criminalgeschichte von J. Dufresne.

(Fortsetzung.)

14.

Der Schatz.

Noch geraume Zeit, nachdem Julius von Hohenthal sich entfernt hatte, blieb Antonie nachdenklich in ihrem Zimmer und lieh jedem draußen sich regenden Geräusche ihr Ohr, bis endlich der schwere Tritt des alten Sonntag, der langsam die Treppe heraufstieg, sich hören ließ. Sofort öffnete sie die Thür, eilte ihm entgegen und stieß einen Freudenschrei aus. Der Greis trat ein und blieb mit dem Hut in der Hand ehrerbietigst schweigend vor ihr stehen.

„Sonntag," rief sie voller Seligkeit, „endlich gelangen wir zum Ziele. Er hat mir gestanden, daß er achtzigtausend Thaler besitzt."

„Achtzigtausend Thaler! Also endlich! Das ist die Summe, die so oft genannt, nach der so viel geforscht worden ist. Und wo hat er das Geld?"

„Morgen bringt er es mit."

„Morgen ist es für mich zu spät. Jetzt hat die Stunde geschlagen. Ich schreite sofort ein. Dies ist die furchtbarste Nacht seit jemals —. Doch beruhigen Sie sich. Mein Plan ist wohl erwogen."

Der Greis rief Hermann, den jungen Burschen, der so große Anhänglichkeit für Antonie gezeigt hatte und auf ihren Wunsch als Diener aufgenommen worden war. Er gab ihm einen Auftrag mit dem Zusatz, daß es sich um Glück und Leben Antoniens handle. Wie ein vom Bogen geschnellter Pfeil flog der Junge von dannen.

„Sonntag, Sie haben Recht. Es ist heute eine verhängnißvolle Nacht, sagte Antonie. Wie habe ich nicht gelitten, gehofft und mich gehärmt, ehe der Zeitpunkt eingetreten ist, der mindestens die Aussicht auf Rettung unseres Freundes eröffnet! Und seltsam! Während ich so lange mein Leid in Geduld trug, vermag ich jetzt kaum vor Unruhe den Augenblick zu erwarten. —"

„Wir werden nicht mehr lange zu warten brauchen. Ich habe Hermann bereits fortgeschickt, um Gensdarmen zu requiriren."

„Schon jetzt?"

„Morgen könnte es zu spät sein. Wir müssen die Nacht wahrnehmen. Ich vermuthe, daß Böhm den geraubten Schatz außerhalb seiner Wohnung vergraben hat, und die Dunkelheit benutzen wird, um ihn herbeizuschaffen. Man wird ihn auf frischer That ertappen und hierbei am besten zum Geständniß bringen können. Entsetzt wird er den Schatten seines von ihm erschlagenen Wohlthäters zu erblicken glauben. Die Dunkelheit schwächt den Muth des Stärksten, und Böhm ist ein Feigling! Ich glaube, daß Gott mir diesen Gedanken eingiebt, Gott, der die Seelen retten will, die er liebt!"

In diesem Augenblick näherten sich bereits die klirrenden Schritte der Gensdarmen.

„Gehen Sie mit, Sonntag?" fragte Antonie.

„Ja, mein Fräulein."

„Ich folge auch!"

„Mein Fräulein, die Wege sind schlecht, die Nacht ist unfreundlich und kalt. Vielleicht hat unsere ganze Unternehmung keinen Erfolg."

„Jedenfalls gehe ich mit!" rief Antonie entschlossen. „Ich bleibe an Ihrer Seite."

Man hörte die Stimmen der Gensdarmen. Sonntag eilte hinunter und setzte den Leuten auseinander, um was es sich handelte und daß es darauf ankomme, die Wohnung Böhms zu cerniren und ihm zu folgen, im Falle er in der Nacht noch das Haus verlasse. Der Gensdarm, der an der Spitze der Mannschaft stand, gab seinen Untergebenen die nöthigen Befehle. Hermann schloß sich dem Zuge an, der vorsichtig den Weg nach der abgelegenen Hütte des Verbrechers einschlug. Man sah bereits in der Ferne ein Licht durch die bedeckten Fenster schimmern. Der Gensdarm schlich heran, kam zurück und flüsterte:

„Sie verlassen das Haus, es sind ihrer zwei."

Antonie drückte die Hand ihres Freundes.

Die Thür öffnete sich, Böhm und die Marode erschienen, Hermann bewährte sich jetzt als ein trefflicher Wegweiser. Er führte den Trupp über die Felder auf abgelegenen Wegen, so daß sie unbemerkt den Beiden folgen und sie im Auge behalten konnten. Die Laterne Böhms, gleich einem Irrlicht durch die Finsterniß schwankend, zeigte ihnen die Spur. Der Marsch dauerte länger, als eine Stunde. Endlich bewegte die Laterne sich nicht mehr weiter. Sie blieb auf derselben Stelle und ihr Licht wurde heller angefacht.

Böhm prüfte sorgfältig ein Zeichen, das er in die Rinde eines Baumes geschnitten, setzte die Laterne nieder, nahm die Hacke und begann den Boden aufzuhauen. Marod stand neben ihm und warf mit dem Spaten die aufgewühlt Erde zur Seite.

Jeder Hieb der Hacke hallte in Antoniens Herzen wieder, die an einer trockenen Stelle hinter einem Strauche sich verborgen hielt. Alles lauschte in fieberhafter Spannung. Die Hiebe der Hacke wurden nachdrücklicher und schneller geführt. Vornüber gebeugt beobachtete die Alte den Fortschritt der Arbeit Böhms.

Böhm ergriff nun den Spaten Marodes und grub. Er stieß endlich auf den Widerstand eines harten Gegenstandes. Die Oeffnung war etwa vier Fuß tief und zwei Fuß breit. Er sprang hinein und hob mit großer Anstrengung einen steinernen Topf aus der Höhlung. Dann stieg er wieder empor und begann hastig darin zu wühlen.

Eine Ledermappe und zwei Geldbeutel kamen zum Vorschein.

Marode kniete neben ihm nieder und hielt die Laterne. Da lag nun in dem unheimlichen Dunkel der Nacht, von dem schwachen Strahl der Laterne beschienen, der unselige blutige Schatz.

Beide waren zu sehr mit seiner Betrachtung beschäftigt und so weit von der Besorgniß entfernt, während ihres Weges beobachtet worden zu sein, daß sie das Geräusch der heranschleichenden Gensdarmen nicht wahrnahmen.

„Jetzt," sagte Marode, „jetzt wollen wir theilen."

„Da sind fünf und zwanzig tausend Thaler," murmelte der Verbrecher. „Dieser Sack enthält das Geld. Doch nun Zug um Zug. Wo hält sich der Tobias auf? Und wie komme ich ihm am besten bei?"

Die Alte raunte ihm einige Worte zu. Böhm lauschte gespannt. Das Gespräch ging leise zwischen Beiden hin und her, nur vom Rauschen des Windes begleitet. Endlich nickte Böhm zustimmend und murmelte:

„Wir wollen ihm die Rechnung machen."

„Die Deine ist schon gemacht," antwortete eine rauhe Stimme, die Stille des Waldes unterbrechend.

Im Nu war Böhm zu Boden geworfen und bewältigt. Marode, von einem Gensdarm gepackt, blickte entsetzt um sich. Der Angriff hatte so plötzlich stattgefunden, die Bestürzung Böhms war so groß, daß er nicht den geringsten Widerstand leistete. Die Alte dagegen erhob ein furchtbares Geschrei und begann mit einer Kraft sich zu vertheidigen, die man ihrem gebrechlichen Körper kaum hätte zutrauen mögen. Während ein Gensdarm dem Verbrecher die Hände auf den Rücken band, bemächtigte sich ein anderer der Ledermappe und des Geldbeutels, dessen Inhalt für Marode bestimmt war.

„Hier, Herr Sonntag," sagte der Gensdarm, „nehmen Sie das Geld in Verwahrung."

Als Böhm den Namen Sonntag hörte, stieß er einen Schrei aus. Er glaubte das Opfer einer furchtbaren Sinnestäuschung zu sein, als er sich gegenüber todtenbleich und mit drohender Miene Antonie erblickte.

Als Marode den Alten sah, rief sie:

„Tobias!"

„Tobias, Sonntag!" wiederholte Böhm, „ich bin verrathen!"

„Du bist verloren," sagte der Greis mit dumpfer Stimme. „Gott ist gerecht!"

„Antonie! Antonie!" rief der Verbrecher.

„Komm, Hermann und begleite mich," erwiderte das junge Mädchen, „ich sehe lieber eine Natter, als dieses Ungeheuer."

Der Trupp verließ den Wald; aber nicht schweigsam. Marode heulte, fluchte, stieß die schrecklichsten Verwünschungen aus. Böhm drohte dem alten Tobias, klagte sich selbst der Dummheit an, weil er den Diener Eduards in seiner Verkleidung nicht erkannt hatte, rief Antonie, die vor ihm floh, fluchte Gott und der unseligen Nacht, die seine wohlberechneten Anschläge vernichtet, die Frucht des Mordes ihm entrissen hatte.

„Zwei Jahre sind es her —" murmelte er. „Ja zwei Jahre sind es," so sprach seine innere Stimme, „gerade um diese Stunde verließest du das Haus der Marode und richtetest deine Schritte nach der Wohnung des Banquiers Rautemann. Zwei Jahre sind es her, da wurdest du zum Mörder. Jetzt sind die Tage deines Lebens gezählt. Und er wird leben, wird frei sein. Er, den du in das Zuchthaus brachtest, er kehrt zurück, um seines Vermögens, seines Glückes zu genießen. Gott ist geduldig. Er kennt die richtige Zeit und Stunde. Die deinige hat geschlagen."

Sie gelangten zur Schänke am Kreuzwege. Sonntag, Hermann und Antonie gingen hinein, nachdem der Greis einige leise Worte mit einem der Gensdarme gewechselt hatte, der sich zu dem guten Erfolge des von ihm geleiteten Unternehmens Glück wünschte.

Hermann begab sich in die Gaststube. Tobias begleitete Antonie, ihrem Winke folgend, auf ihr Zimmer.

„Mein Freund," sagte sie, und reichte ihm die Hand, „ich darf Ihnen wohl diesen Namen geben, als einen geringen Lohn, den Ihr Zartgefühl nicht zurückweisen wird. Hier ist unser Werk vollbracht. Wir müssen nun zurückkehren, um unsern Freund, der die Nähe der Rettung nicht ahnt, auf sein Glück vorzubereiten. Würdiger, guter Tobias, Sie sind Eduards Retter. Wenn ich auch aufhöre, mich Ihre Nichte zu nennen, so werden doch die Gefühle der Hochachtung und Dankbarkeit, die ich für Sie hege, niemals in mir ersterben."

„Ich habe nur Ihren Befehlen gehorcht, mein Fräulein. Ich überließ mich Anfangs einem zwecklosen Schmerz, einer traurigen Rathlosigkeit, bis Sie muthig die Sache in Ihre Hand nahmen, mir geboten, dem Böhm zu folgen, dessen Verbrechen Sie ahnten. Sie haben die Niederlassung in Thalheim ersonnen, den Plan mit Klugheit eingeleitet, endlich die Entscheidung herbeigeführt. Sie allein haben ihn gerettet. Sie waren der Kopf, ich die Hand, Ihr geringes Werkzeug. —"

„Seien Sie nicht so bescheiden. Tobias, ich weiß, was ich von Ihnen zu halten habe. Gott möge Sie segnen! — Morgen reisen wir ab".

„Wenn es Ihnen beliebt, mein Fräulein."

„Ich verlasse das Wirthshaus in einigen Stunden. Zur Regelung unserer hiesigen Angelegenheiten werden Sie wohl nicht mehr, als einen Tag brauchen. Dann kommen Sie nach."

Der Tag war inzwischen bereits angebrochen. Antonie löschte die Lampe aus, ordnete ihre Toilette, machte sich reisefertig und ging nach dem Gastzimmer hinunter. Hermann war dort.

„Verreisen Sie, Fräulein?" fragte er mit besorgter Miene.

„Ja, Hermann."

„Auf lange Zeit?"

„Für immer, mein armer Freund. Aber ich denke an Dich. Du bleibst im Wirthshause."

„Nein, mein Fräulein. Wenn Sie abreisen, bleibe ich nicht eine Stunde länger hier."

„Warum denn, Hermann?"

„Ich werde Soldat, mein Fräulein."

Der Ton, mit dem der arme Bursche sprach, war so betrübt, daß Antonie ihm nicht zu widersprechen wagte. Sie nahm einen Ring vom Finger und gab ihm denselben mit den Worten:

„Behalte ihn zum Andenken an mich. Schreibe manchmal an Tobias, wie es Dir geht."

Er dankte traurig.

Der Postwagen kam heran. Tobias begleitete Antonie, oder Emilie, die Tochter des Staats-Anwalts, die der Leser jetzt wohl wieder erkannt haben wird, an den Schlag, ihr versichernd, daß er in zwei bis drei Tagen in der Stadt eintreffen und dort mit Hartmann Rücksprache nehmen werde.

Sie stieg ein.

Die Unebenheit des Bodens, ließ anfangs den Wagen nur langsam vorwärts kommen. Plötzlich erhob sich die klangvolle Stimme eines jungen Landmannes und sang:

„Dort an des Baches Rand,
Da blitzt das Wasser hell!
Früh' netzt ich mir die Hand
In seinem Silberquell.

Der Frühling schmückt das Land,
Es ruht die Welt im Traum.
Es trocknet mir die Hand,
Das Blatt vom Eichenbaum.

Die Nachtigal singt dort
Vom Wipfel himmelwärts.
O, singe immer fort
Du süßes Liederherz!„

Emilie blickte aus dem Wagenschlag und erkannte Hermann. Er schritt schnell dahin, um den Wagen einzuholen und trug auf der Schulter an der Spitze seines Stockes ein in ein buntes Tuch gehülltes Bündel. Er eilte dem Wagen voraus. Emilie war tief gerührt von dieser Anhänglichkeit. Eine ganze Strecke hielt er sich in der Nähe des Wagens.

Als derselbe endlich in einer Staubwolke verschwand, setzte der arme Bursch sich am Rande eines Grabens nieder und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

Theater. Friedrich-Wilhelmstadt. Sonnabend: Fortunas Lied. Hierauf zum ersten Male: Ein Veilchenstrauß. Zum Schluß: Flotte Bursche. Vor u. nach der Vorst. großes Garten-Concert. Sonntag: Flotte Bursche. Ein Veilchenstrauß. Die schöne Galathee. — Wallner. Sonnabend: Ein bengalischer Tiger. Salon pour la coupe des cheveux. Gräfin Guste. Nimrod. Vor u. nach der Vorstell. großes Garten-Concert. Sonntag: Der älteste preußische Landwehrmann. Salon pour la coupe des cheveux. Ein alter Tänzer. Nimrod. — Kroll. Sonnabend: Abschieds-Benefiz des Herrn Roger und letzte Opernvorstellung. Fra Diavolo 3. Akt und Lucia di Lammermoor 2. und 3. Akt. Sonntag: Der Pariser Taugenichts. Coeur-Bube. — Victoria. Sonnabend: Rigoletto. Sonntag, neu einstudirt: Wilhelm Tell. — Woltersdorff. Sonnabend: Benedeck in Berlin. Humor verloren — Alles verloren. Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

בוים כפר

sind in **Arnim's Lokal**, Unter den Linden 44 noch Einlaßkarten zu haben und können dieselben beim Portier daselbst, Fischerstraße 31, 1 Tr. bei **J. Ball** u. Roßstraße 1, 1 Tr. bei **A. S. Ball** abgeholt werden.

In meinem Verlage erschien soeben:

Die Rechtsverbindlichkeit landesherrlicher Verordnungen gegenüber dem Erfordernisse landständischer Zustimmung zum Erlasse von Gesetzen, mit besonderer Berücksichtigung der Kurfürstlich Hessischen Verordnung vom 26. Januar 1854, die Aufhebung der Jagdgerechtsame betreffend, erörtert von H. R. Martin, Kurfürstlich Hessischem Ober-Appellationsrathe.

Theodor Kay,
J. C. Krieger'sche Buchhandlung.

Seit einiger Zeit ist hierselbst eine Tinktur in den Handel gekommen, welche den Zweck hat, den bei Möbeln sich nach und nach entwickelnden und je nach der Polirmethode derselben mehr oder weniger mit der Zeit hervortretenden Oel-Ausschlag zu beseitigen, der sich in Gestalt von rauhen krustenartigen Flecken auf der glatten Oberfläche derselben ansetzt. Das Mittel, welchem der Erfinder, Tapezierer W. Sommer, Kochstraße 32, den Namen Möbel-Reinigungs- und Polir-Tinktur gegeben hat, beseitigt den obigen Uebelstand vollständig, reinigt die Möbel schnell und leicht von solchen Flecken und stellt dadurch die unscheinbar gewordene Politur derselben, die ursprüngliche Reinheit wieder her. Die praktische Brauchbarkeit der Tinktur ist schon vielfach anerkannt worden.

Oeffentlicher Dank wegen Befreiung von Kopfkolik, Appetitlosigkeit u. Nervenschwäche.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff hier.

Berlin, den 13. Sept. 1866.

„Vor drei Jahren schon litt meine Frau an **Kopfkolik, Appetitlosigkeit** und **Nervenschwäche.** Sie gebrauchte das berühmte Hoffsche Malzextrakt-Gesundheitsbier dagegen und mit 25 Flaschen **waren diese drei Uebel vollständig beseitigt**, wofür ich hiermit meinen Dank schriftlich ausspreche. Ich fühle mich jetzt wiederum veranlaßt, von diesem Bier zu gebrauchen, das nach meiner eigenen Ueberzeugung vortrefflich gewirkt hat. (Bestellung.)

Kerber, Schutzmann, Thorstr. 44."

Vor der Auction

sollen verkauft werden Gardinen und Gardinen-Reste, 10 Pack Leinen-à Stück 50 Ellen 8 Thlr., 100 Dutzend leinene Taschentücher, ½ Dtzd. 22½ Sgr., Shirting-Oberhemden ½ Dtzd. 5½ Thlr., Shirting-Oberhemden mit leinenem Einsatz und Manschetten ½ Dtzd. 8 Thlr. Tischtücher, Corsets, Gesundheitshemden zu enorm billigen Preisen.

Schwarzer Lyoner Taffet
zu Kleidern, die Elle von 17½ Sgr. an.
Mulls zu Kleidern und viele andere Waaren.

Alte Jakobsstraße 73,
2 Treppen.

Einkauf Gold, Silber, Brillanten, Uhren, Tressen 2c. zum höchsten Preise, bei **Pestou**, Louisenstr. 7, Philippsstr. vis-à-vis.

Alb. Seidis Hemden-Klinik Mohrenstr. 17.

Neue mah. Sophas (Leder und Wolle) stehen für 10 Thlr. Dragonerstr. 21. part.

Familien-Nähmaschine
der
Singer-Manufactur-Comp.
in New-York.

Die Singer'sche Familien-Nähmaschine, bekannt als die einfachste, vielseitigste und haltbarste, leistet Alles, was an Näharbeit der Haushalt bietet. Durch diese Vorzüge hat sie in den höchsten fürstlichen Kreisen Eingang gefunden, was gewiß die Vorzüglichkeit der Maschine bethätigt.

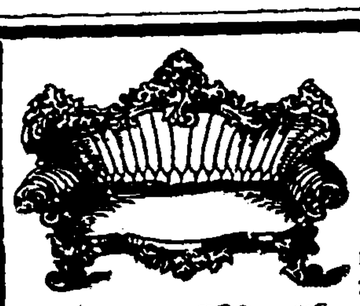
Manufaktur-Nähemaschinen selben Systems für alle gewerblichen Zwecke zu **bedeutend ermäßigten Preisen** halte vorräthig.

Garantie 2 Jahre. Unterricht gratis.

Auch Nichtkäufern werden gern die Leistungen der Maschine gezeigt.

Haupt-Niederlage für Preußen Berlin, 37a. Mohrenstr. 37a.

W. Jähnert.



Dittmar's
Magazin-Verlegung.

Meine über 30 Jahre am Hohen Steinweg 14 und 15 bestandenen Möbel-Magazine habe ich seit 1. d. Mts. nach dem

Molken-Markt 6 verlegt.

Dieses sehr geräumige Grundstück habe ich eigens, um darin mein ganzes Möbelgeschäft zu vereinigen und noch zu vergrößern, angekauft und zu den vorhanden gewesenen schönen Parterre-Lokalitäten noch sechs 70 Fuß lange Säle für's Magazin hinzubauen lassen.

Daher empfehle ich mein neues und größtes Magazin von den einfachsten bis elegantesten Polysander-, Nußbaum, Mahagoni-, Eichen-, Birken- und Kiehnen-Möbel, Spiegel und Polsterwaaren mit der Versicherung: daß es wie bisher mein Bestreben sein wird, nur gediegene und saubere Arbeiten zu möglichst billigsten Preisen auf Lager zu halten, um mir durch diesen Grundsatz das langjährige große Wohlwollen auch fernerhin bewahren zu können.

Dittmar, jetzt Molken-Markt 6.

Geld für Pfandscheine, Lotterie-Loose, Sparkassenbücher u. s. w. mit **Rückkauf Taubenstr. 49. 1 Tr.**

Der Genuß des „Daubitz-Liqueurs" ist gerade jetzt in der gegenwärtigen Zeit Allen zu empfehlen.

Das eben Gesagte wird durch nachstehendes ehrendes Anerkennungsschreiben, welches dem Apotheker Herrn

R. F. Daubitz, Berlin, Charlottenstraße 19,

zuging, zur Evidenz bestätigt.

Nachdem ich längere Zeit am Magenkrampf gelitten und nur durch fortwährenden Gebrauch von theuren Medicamenten dieses Uebel beseitigen konnte, begann ich den berühmt gewordenen Daubitz'schen Liqueur zu gebrauchen. Der Magenkrampf war beseitigt, und zwar schon nach dem Genuß von einigen Flaschen des Liqueurs; ich gebrauchte dies Mittel fast ein Jahr ununterbrochen und befand mich stets wohl.

Namentlich aber ist der „Daubitz-Liqueur" jetzt erst recht zu empfehlen, da Verdauungsstockungen bei seinem Gebrauch nicht vorkommen.

Ich halte es für meine Pflicht dies der Wahrheit gemäß zu bescheinigen. —

v. Gersdorf,
Alt-Scheitnig No. 19.
bei Breslau den 1. Sept. 1866.

Auch auf Abzahlung.
Herren- u. Einsegnungsanzüge.

Gartenstraße 166, Ecke der Tieckstraße.

Homöopat. Kuren, Markgrafenstr. 79. 1 Tr. 11. 3-6.

Uhren-Reparaturen

an Spindel-, Cylinder-, Anker-, Repetir- und Stutzuhren, Musikwerken 2c. werden aufs Beste ausgeführt — incl. Reinigung von 15 Sgr. an — und leiste für jede Reparatur **2 Jahre reelle Garantie**, daß in der Zeit keine Hauptreparatur vorkommen darf.

L. Pestou, Uhrmacher, Louisenstraße 7, Philippsstraße vis-à-vis.

Der billigste Uhren-Verkauf befindet sich jetzt Brückenstr. 2 bei **R. Redlich.** Ebenso werden Reparaturen aller Art auf das Billigste und Beste ausgeführt. Alte Uhren werden in Zahlung angenommen und gekauft.

Allen Rauchern, selbst Feinschmeckern, empfehle meine direct bezogenen

Unsort. Havanna-Cigarren

in ½ Original-Kisten, à Mille 18 Thlr., 25 Stück 13½ Sgr.

Louis Kullack, Cigarren-Importeur, Oranienstr. 110/111, Ecke d. Alt. Jacobsstr.

---

29. Double-Stoffe 29.

zu Mäntel, Jacken, Umhängen für Herren, Rock und Hosenstoffe, Tuche und Buckskin, sehr schönen Tafft am billigsten in der Fabrik Landsbergerstraße 29, parterre.

Julius Schultz'scher Brust-Malz-Syrup,

à Flasche 10 Sgr.

Fabrik: **Leipziger Straße 71.**

Weberei Gertraudtenstr. 25, von **A. Löwenthal.**

Gew. Longchales mit klein. Fehl. à 8., 10., 15., 20., 40., deren reell. Werth 16, 20, 30, 50, 60 Thlr. ist.

Für Wiederverkäufer.

2 Ell. br. Thybet 14 sgr.

Lamas', Camlott's, Poils, Cassinet, Stück von 30 Ell. 4 Thlr., halbseid. Roben 3 Thlr. 15 sgr.

Bei E. Mecklenburg, Krausenstraße 52 in Berlin und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berliner Compaß.

Wegweiser

für Alle, welche Berlin und das Leben und Treiben seiner Bewohner gründlich kennen lernen wollen.

Mit besonderer Berücksichtigung Aller Lokale „wo was los ist!"

Mit dem neuesten Plan von Berlin.

3. vermehrte Aufl. 1866. Preis 7½ Sgr.

Dieser kundigste Führer durch Berlin giebt in launiger Darstellung die **praktischsten Rathschläge** und **Nachweisungen über Alles, was** dem Fremden zu wissen nützlich und unentbehrlich ist. Aber nicht nur für Fremde, sondern selbst für Einheimische bietet der „Berliner Compaß" **Neues und Pikantes** die Menge.

Nach auswärts franko gegen Einsendung von 8 Sgr. Postanweisung oder Briefmarken.

Avis.

24 Stück colorirte Bilderbogen für 5 Sgr. (Kriegs-Scenen)
100 Stück Visitenkarten lith. für 14 Sgr.
1000 Stück Adreßkarten lith. für 3 Thlr.
1000 Stück Couverts m. Wasserdruck f. 3 Thlr.
1000 Stück Etiquetts mit Klappen für 25 Sgr.
1 Briefstempel mit Firma und Ort 1 Thlr.
empfiehlt die **Berliner Steindruckerei u. Gravir-Anstalt** von
S. Salomon, Grenadierstraße Nr. 28, nahe der Münzstraße.

Der Ausverkauf von 12,000 Pfd. Bettfedern, neu gerissen, à Pfd. 8, 10, 15, 20 Sgr. bis 1 Thlr. und fertige Betten, à Stand 6½, 8 bis 12 Thlr. ist Spandauerbrücke 2, Hof eine Treppe.

Knobloch's Bettfedern-Reinigungs-Anstalt, Lindenstr. 74, auch werden die Inlette gewaschen.

Cassinet 4 Sgr.

Tuch-Cassinet z. Hauskld. u. Herrnröck. 5—8. 5/4 Alpacca-Rips 10. 5/4 Alp.-Lustr., ☐gestr. 7½. 5/4 rein woll. Popl. gestr. ☐ 10. 4/4 derbe Stoffe 5—6. Taxe 7½. 4/4. 5/4 Taffet.

4/4 Ball-Barège 3, 4. 8/4 br. 8.

5/4 schw. Alpacca 12½ u. alle schw. Stoffe z. Einf. Elle 2—7½ unter Taxe. schw. klein gemust. Taffete 20, 22½.

Mittwoch, den 19. und jeden Sonnabend ist geschlossen.

Isaac Jaffa,
70 Neue Friedrichsstr. 70.

Brust- (Lungen-) Leidenden brieflich **Rath** und **Hilfe.** Dr. **H. Rottmann** in Mannheim. Correspondenz franco.

Syphilis wird nach neuer und eigener Heilmethode ohne innere Anwendung von Quecksilber 2c. gründlich geheilt. Desgleichen weißer Fluß, jedes alte Fußübel, Flechten und alle andere Hautkrankheiten, als Pickel u. Finnen des Gesichts, Sommersprossen und Leberflecke. Jerusalemerstraße 1. zu sprechen bis 11 Nachm. 3—5 **Lochr**, prakt. Arzt u. Geburtshelfer.

Aerztl. h. syph. Geschlkr. äuß. bill. Blumenstr. 63b. 12-2.

Für Syphilis: Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.

Dr. Neumann, homöopath. Arzt, speciell für Magen- u. Unterleibskrankh., Prinzenstr. 45 B.

F. Geschl.-, Haut- u. Harnkrank. Dr. Cronfeld, Krausnickstr. 11, -10, 3-6, Auswärtige brieflich.

Dr. Lübcke,
Spezialarzt für Syphilis und Hautkrankheiten, Linienstr. 121; Sprechstunden von 7—11 U. Vorm. Für Frauenkrankheiten: Nachmittags v. 3—5 Uhr.

Klinik, zur gründlichen Heilung v. Flechten, Syphilis, Pollutionen etc. Leipzigerstr. 111, 2 Tr.

Syphilis, Rheumatism. w. schnell geh. Alexandrinenstr. 57 1 Tr. links v. Morg. 8 b. Abend. 8.

Dr. Borchard's Klinik f. Magen- Unter- u. Leibs-Krankh. Alexanderstr. 43. a. Platz. 8-9, 3-4.

Berlin, Druck von W. Büxenstein, Niederwallstr. 22.